

# Laibacher Zeitung.

Nr. 119.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 25. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1mal 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1871.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom Reichskanzler, Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mittelst Allerhöchster Entschliessung vom 12ten Mai d. J. dem Sectionsrathe des Departements für Schiffwesen und translatorische Arbeiten im gemeinsamen Ministerium des Aeußern, Johann v. Haslinger-Hassingen, die in jenem Departement systemisirte Hof- und Ministerialrathsstelle und dem dortigen Hof- und Ministerialsecretär Karl Hacker den Titel und Charakter eines Sectionsrathes tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom Reichskanzler, Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mittelst Allerhöchster Entschliessung vom 16ten Mai d. J. dem Hof- und Ministerialsecretär des Departements für Schiffwesen und translatorische Arbeiten im gemeinsamen Ministerium des Aeußern, Joseph Pelz, die in jenem Departement systemisirte Sectionsrathsstelle allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 20. Mai 1871 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XVII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter  
Nr. 38 das Gesetz vom 27. April 1871, betreffend den Bau eines eigenen Telegraphenamtgebäudes in Wien;  
Nr. 39 das Gesetz vom 11. Mai 1871, betreffend Abänderungen des Gesetzes vom 13. December 1862, Nr. G. Bl. Nr. 89. (Wr. Btg. Nr. 128 vom 20. Mai.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Der Adressentwurf des Verfassungsausschusses.

Trotz mancher Bedenken, welche dagegen erhoben wurden, daß sich ein Ausschuss die Initiative zu einer Adresse aneigne, zu welcher er vom Plenum des Hauses nicht beauftragt wurde, ist der Verfassungsausschuss mit seinem Adressentwurf vor das Abgeordnetenhaus getreten und derselbe liegt nun der publicistischen Beurtheilung vor.

Sofort nach der ersten Durchsicht kann man erkennen, daß eine Schlussredaction und eine Schlussrevision dieses wichtigen Actenstückes nicht vorgenommen wurde. Sonst wäre es wohl kaum zu begreifen, wie so manche Absätze des Entwurfes verschont geblieben sind, welche

sich mit anderen Stellen desselben eben nicht im vollsten Einklange befinden. — So wird in einem der leitenden Absätze das „unverbrüchliche Festhalten der Verfassung“ neuerdings als das einzige und unfehlbare Heilmittel unserer Situation bezeichnet. Dagegen wird einige Stellen weiter dem Ministerium Hohenwart gegenüber wieder die Besorgnis ausgesprochen, daß es einen bestimmten „die Erzielung des inneren Friedens ermöglichenden Plan“ nicht besitze.

Nun ist thatsächlich bis auf den heutigen Tag an der Decemberverfassung „unverbrüchlich“ festgehalten worden; sie ist auch heute das allein geltende Grundgesetz der außer-ungarischen Königreiche und Länder. Wenn also unverbrüchliches Festhalten anreicht, wenn die Verfassung, wie sie ist, genügt — wie kommt es denn, daß im Adressentwurf dennoch der Plan vermisst wird, der die Erzielung des inneren Friedens ermöglichen soll, wie kommt es denn, daß diejenigen, welche kurz vorher mit aller Entschiedenheit jede Reparaturbedürftigkeit des Hauses in Abrede stellten, einige Zeilen später dem Baumeister vorwerfen, er besitze keinen Plan zur erforderlichen Reparatur des Hauses? — Ferner heißt es in einem weiteren Absätze, das Abgeordnetenhaus werde „dem Bedürfnisse nach Aenderungen der Staatsgrundgesetze keinen Widerstand entgegensetzen.“ Hieraus würde sich die wichtige Thatsache ergeben, daß zwischen dem Ministerium Hohenwart und der sogenannten Verfassungspartei über den wesentlichsten Punkt vollkommene Uebereinstimmung herrscht, darüber nämlich, daß an der Decemberverfassung nicht unverbrüchlich festgehalten, dieselbe vielmehr nach Bedarf abgeändert werden soll. Daß über den Inhalt dieser Aenderungen verschiedene Ansichten zwischen Regierung und Volksvertretung obwalten, hätte alsdann nichts Beunruhigendes. Der constitutionelle Apparat ist ja dazu da, daß beide Theile ihre Ansichten aussprechen, mit einander verhandeln, und sich über ein gemeinsames Resultat verständigen. Dann würde der Reichsrath seine Pflicht erfüllen, wenn er mit derselben Ruhe, mit welcher die Regierung ihre Vorschläge erstattet hat, seinerseits die ihm zweckdienlich erscheinenden Amendements vorbringen würde, während er jetzt die bloße Thatsache, daß die Regierung die Decemberverfassung im Interesse des innern Friedens und nur auf gesetzlichem Wege abändern will, zum Gegenstande einer erbitterten Polemik macht und in einer Adresse an die Krone harrres Festhalten an dieser Verfassung und die Verweigerung jeder Concession empfiehlt. Im weiteren Verlaufe finden wir nicht ohne Ueberraschung die Erweiterung der Landesautonomie und die directen Wahlen als das Arkana bezeichnet, und hieran die

Bemerkung geknüpft, daß „nur hiedurch eine wirkliche Consolidirung der staatsrechtlichen Zustände herbeigeführt, nur hiedurch der Kampf um die Verfassungsformen beendet werden kann!“ Hier stoßen wir auf einen Widerspruch nicht bloß mit der ganzen Adresse, mit Tendenz und Zweck derselben, sondern auch mit der gesammten jetzigen Haltung und der politischen Vergangenheit der sogenannten Verfassungspartei. Indem sie sich plötzlich mit zweimaligem „Nur hiedurch“, in solcher Weise für das Potocki'sche Programm erklärt, muß man doch wahrlich fragen, weshalb dann das Ministerium Potocki von ihr so sehr bekämpft wurde, das selbe Ministerium, von dessen Programm jetzt in einer Adresse an die Krone behauptet wird, daß „nur hiedurch“ (also nur durch Potocki's Programm) alles Heil zu erzielen ist. Da drängt sich aber von selbst die weitere Frage auf, wie man unter solchen Umständen für ein unverbrüchliches Festhalten derselben Verfassung eintreten kann, die man in ihren wesentlichsten Grundzügen zu ändern sich bereit erklärt.

Diese tiefgreifenden Widersprüche, in welche sich der Adressentwurf verwickelt, sind wohl geeignet, seine politische Bedeutung abzuschwächen. Wer sich selbst seines politischen Zieles und der Mittel zur Erreichung desselben nicht klar geworden ist, hat auch kein Recht, einem Anderen Ziel- und Planlosigkeit vorzuwerfen oder gar von gefährlichen Experimenten zu sprechen, die angeblich geplant werden. Die allgemeine Anerkennung, welche die Regierungsvorlage, den Ausgleich mit Galizien betreffend, gefunden, drückt diesem Regierungsacte gewiß nicht den Stempel des Experimentes auf. Wenn aber die sogenannte „Verfassungspartei“ eine Regierungsvorlage, wie die erwähnte, auf das Niveau eines einfachen Experimentes zurückdrängen sich berechtigt hält, dann ist sie uns jedenfalls den Beweis schuldig geblieben, daß ihr Programm mit einer ganz bog hingestellten Wahlreform nicht auch in das Gebiet der Experimentalpolitik fällt.

### Dem Andenken Tegetthoff's.

Das soeben in den Delegationen vertheilte „Rothbuch Nr. 5“ enthält folgende zwei dem Andenken Tegetthoff's gewidmete diplomatische Actenstücke.

„Herr John Jay, Gesandter der Vereinigten Staaten von Nordamerika und bevollmächtigter Minister in Wien, an Grafen Brest.“

Wien, 10. April 1871.

Das Ableben des Viceadmirals von Tegetthoff war durch den Telegraphen und das atlantische Kabel in allen

## Seniiffelon.

### Ein Gang über einen tropischen Fruchtmarkt.

Ein ausgezeichnete Botaniker, welcher große Reisen in Hindostan, im Archipel der Sunda-Inseln, in Süd-Amerika, kurz überall machte, nur nicht in den Ländern der kalten Zone, hat mir einst (erzählt v. Platt) einen vortrefflichen Rath erteilt. Ich habe mich bei der Befolgung desselben stets wohl befunden, und meine Leser werden Nutzen daraus ziehen. „Wenn Ihre Reise laune, sagte er zu mir, Sie einmal in ein anderes Land als das Ihrige führt und Sie sich im Laufe eines Morgens einen klaren Begriff von den Erzeugnissen und den Sitten desselben machen wollen, so besuchen Sie nicht zuerst die Denkmäler, sondern gehen Sie auf den Markt.“

Dies ist in der That das beste Mittel, Bekanntschaft zu machen mit einer dieser von dem europäischen Festland durch 1500 Stunden getrennten Inseln der Tropen. Welche Zeit man auch darauf gewendet, um an Ort und Stelle zu kommen, man schifft stets unversehens dort aus. Kein Uebergang hat den Reisenden auf die Herrlichkeiten der tropischen Natur vorbereitet. Am Vorabend des Tages noch, an welchem das Land der Palmen signalisirt wurde, lebten in dem Geiste die Erinnerungen von Fontainebleau und Montmorency. Das Meer hat dem Reisenden alle seine continentalen Gewohnheiten gelassen, und das Unerwartete macht in diesen wunderbaren Ländern auf ihn den Eindruck, als ob die Zauberruthe einer Fee ihm plötzlich ein neues Gemälde vor Augen bringe. Es gibt Touristen, welche um von dem Boden Besitz zu ergreifen und sich ihrer Eindrücke bewußt zu werden, damit anfangen, daß sie sich bei ihrer Ankunft, und wäre es am hellen Tag, zum

Schlaf auf den Boden niederlegen. Ich habe es nie anders gemacht.

Wird ein Bericht anziehender, weil der Verfasser desselben seine Gedanken einer nur in seiner Phantasie lebenden Person in den Mund legt, welche ihn des persönlichen Fürworts überhebt? Ich glaube es nicht. Lassen Sie mich daher in Scene bleiben, oder vielmehr gestalten Sie mir, daß ich Sie mit mir in Scene setze, und gehen wir, dem Rathe meines Freundes gemäß, zusammen auf den Markt, um einige Erzeugnisse der Antillen kennen zu lernen.

In Frankreich ist jetzt die Jahreszeit des Obstes; im Meerbusen von Mexico beginnt und endigt diese Jahreszeit mit dem Jahre. Es gibt keinen Monat, in welchem man sich die Dysenterie nicht zuziehen kann, wenn man aber das Obst liebt, trotz man dieser Gefahr; auch diese Früchte haben nämlich, von Pflanzen hervorgebracht, welche keinen Winter kennen, und von einer wahren Sonne gereift, durchdringende Wohlgerüche, gegen welche zu kämpfen die Hygiene zu viel Mühe hat; unser Geschlecht ist ein gebornes Leckermaul. So schmäht es sich um der Kirschchen, selbst der englischen Kirschchen (die man ohne Zweifel so nennt, weil sie schlecht sind) willen die Kokos zu bekommen, so sehr würde man sich gegen sich selbst verfehlen, äße man keine Ananas, wenn diese köstliche Frucht sechs Sous kostet, und wenn man ohne Verschwendung nur das feinste Fleisch davon nehmen und das übrige den Hühnern vorwerfen kann.

Die Negerin, welche uns als Obsthändlerin auf unserm Markte zuerst ins Auge fiel und deren Vorrath wir jetzt ein wenig näher betrachten wollen, bietet keine Ananas feil; sie thut unrecht und recht daran. Die Ananas ist die beste Frucht der Tropen, mindestens diejenige, welche den Europäern am meisten gefällt; allein ich habe nur seltenere und in Frankreich fast unbekannte

Producte von der Negerin verlangt. Greifen wir aufs Gerathewohl in die von ihr zum Verkauf gebrachten Früchte. Diese große birnförmige Frucht, welche rechts von ihr am Boden liegt, habt ihr noch nie gekostet, und wenn ihr nicht nach den Antillen geht, werdet ihr sie nie essen. Man nennt sie Advocat — ein sonderbarer Name, dessen Etymologie mir vollständig unbekannt ist. Der „Advocat“ ist die Beere eines zum Geschlecht der Lorbeerbäume gehörigen Baumes, des *L. persea*. Unter einer zähen Haut werdet ihr ein fettes, grünlich-gelbes Fleisch finden, das den Geschmack einer mit zerstoßenen Haselnüssen gemengten Butter hat; sie darf bei den Frühstückstücken der Creolen nie fehlen. Man ist sie zu allen Arten von Gerichten, gewöhnt sich an diesen Gebrauch eben so schnell wie an den der Oliven, und hat bald nur zu bedauern, daß man sie nicht das ganze Jahr hindurch haben kann.

Unmittelbar neben dem „Advocat“ findet man einen Büschel Cocosnüsse von der kleinen Art, solche, die man des Morgens öffnen kann, um die Milch derselben zu trinken. Es ist dies eine in Frankreich wohlbekannte Frucht, obwohl man daselbst fast nur die ranzige Mandel kennt, welche die Klein Händler den Kindern als einen Leckerbissen verkaufen.

Poivre ist der erste gewesen, welcher dem Cocosnußbaum den Vorzug vor allen anderen Bäumen der Aequinoctialzone eingeräumt hat. Dies war eine Uebertreibung, denn der Bananen- und der Brodfruchtbaum sind, wie wir später sehen werden, zwanzigmal nützlicher. Seit Poivre's Zeit haben andere Reisende dieses Urtheil noch gesteigert. Der eine von ihnen sagte z. B.: der Cocosnußbaum bietet dem Reisenden kostbaren Schutz gegen die Sonne. Man stelle sich nun aber einen 80 oder 100 Fuß hohen Sonnenschirm über dem Kopfe des Reisenden vor, und man wird begreifen, wie lächerlich dieser

Theilen der Vereinigten Staaten bekannt geworden; ich bin vom Präsidenten beauftragt, der Regierung Sr. k. und k. apostolischen Majestät das Bedauern auszusprechen, mit welchem diese Nachricht in Washington aufgenommen wurde.

Weltbekannt durch den Glanz seines Ruhmes haben die beiden Besuche, welche der Admiral in den Vereinigten Staaten gemacht, den Amerikanern Gelegenheit geboten, einige von den Tugenden seines Charakters kennen zu lernen, welche den Werth seiner Dienste erhöhten und seinen Landsleuten Achtung und Zuneigung einflößten.

Die Erinnerung an diese Besuche wurde in den letzten Monaten dadurch wachgerufen, daß Admiral Tegetthoff mit seiner gewohnten Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit der amerikanischen Regierung eine Gunst erwiesen hat.

Er hat nämlich unter Mitwirkung des k. k. Ministers für Landesverteidigung zwei amerikanischen Seeofficiere, den Commandeurs Simpson und Maroni, die auf einer officiellen Reise im besonderen Auftrage des Staatssekretärs der Marine nach Wien gekommen waren, jede Erleichterung ihres Reisezieles mit Zuverlässigkeit gewährt.

Leider ist es zu spät, für diese Dienste, die von den genannten Officiere auf das Wärmste anerkannt wurden, den Dank des Präsidenten auszudrücken; ich bringe jedoch Euer Excellenz den Ausdruck seiner Theilnahme an dem Verlust, welchen die Regierung und das Volk Oesterreich-Ungarns durch das Ableben des großen Admirals erlitten hat.

Ich benütze zugleich diesen Anlaß, um Eu. Excellenz den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Die Antwort auf diese Note lautet:  
„Graf v. Beust an den amerikanischen Gesandten und bevollmächtigten Minister M. J. Fay in Wien.  
Wien, 25. April 1871.

Als durch den Tod des Viceadmirals von Tegetthoff für Oesterreich-Ungarn eine Sonne des Ruhmes untergegangen zu sein schien, war es für dieses Reich — noch während der allgemeinsten Wehklage — ein unerwarteter Trost, daß das erste Zeichen schmerzlicher Theilnahme über den Ocean herüber und gleichsam aus der Richtung der für uns untergegangenen Sonne zu uns gelangte.

Der Präsident der Vereinigten Staaten war es, der, sobald nur die Todeskunde durch den elektrischen Draht nach Washington gedrungen war, den Ausdruck eines tiefen Mitgeföhls an die Regierung des Kaisers und Königs durch Ihre Vermittlung, Herr Gesandter, überbringen ließ und Ihnen ist es gelungen, durch Ihr Schreiben vom 10. d. M. dem empfangenen Auftrage solche Worte zu leihen, die uns am treffendsten zu Herzen gehen mußten.

Sie haben — anscheinend in der Form einer nachträglichen Dankagung wegen einiger vom Viceadmiral erst neuerlich zwei ausgezeichneten amerikanischen Seeofficiere erwiesener Gefälligkeiten, in Wahrheit zur Verherrlichung des Hingeshiedenen auch aus dem Munde des Auslandes jene beiden Charakterzüge in's Leben zurückerufen — den hohen Mannesmuth und die einfache Herzensgüte — welche in der Brust Tegetthoffs auf seltene Weise vereinigt, ihm bei seinen Besuchen Nordamerika's die Liebe und Achtung der Amerikaner gewonnen, wie sie ihm in der Heimat die warme Anerkennung

seines Souveräns und die treue Verehrung seiner Mitbürger erworben haben.

Wenn es eine wohlthätige Wirkung großer Charaktere ist, daß ihre Eigenthümlichkeit bei dem ganzen Stande, dem sie angehörten, ihr Gepräge zurückläßt, so hat Oesterreich-Ungarn die tröstliche Hoffnung, daß seine noch junge Seemacht dauernd den Eindruck ihres ersten Seehelden an sich tragen werde, welcher ihr die Sympathie der Amerikaner gesichert hat.

Nachdem ich das Beileid Amerika's sogleich nach Empfang Ihres Schreibens, Herr Gesandter, zur öffentlichen Kenntniß gebracht habe, bin ich heute von meinem erhabenen Souverän beauftragt, Sr. Majestät Dank dafür an den Herrn Präsidenten Grant durch Ihre Vermittlung gelangen zu lassen.

Indem ich dieses Ersuchen an Sie richte, ergreife ich die Veranlassung, Ihnen die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Diese beiden Depeschen im Rothbuche der Reihe nach zwar die letzten, machen den Verfassern derselben alle Ehre.

## Politische Uebersicht.

Salzbach, 24. Mai.

Die Rückkehr Sr. Excellenz des Herrn Reichskanzlers von Gastein setzt die „W. Abdp.“ in die Lage, eine in der jüngsten Zeit vielbesprochene Publication der in Wien erscheinenden „Montagsrevue“ mit einigen Worten kurz und bündig zu berühren. Wahr ist, daß Herr Langrand-Dumonceau, dessen gute Beziehungen zum päpstlichen Hofe, wie schon der ihm verliehene römische Grafenstand beweist, damals außer Frage standen, die von ihm angestrebte vertrauliche Mission hatte, seine hier gewonnenen persönlichen Eindrücke in Rom mitzutheilen, welche darin bestanden, die aus den allgemeinen staatlichen Verhältnissen sich ergebende Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit der confessionellen Gesetze zu begreifen. Unwahr ist alles übrige, insbesondere das auf eine in Aussicht genommene Beseitigung des damaligen Ministeriums, auf eine Rückkehr zum persönlichen Regiment u. s. f. sich beziehende Detail der Langrand'schen Darstellung, und es würde zur Charakteristik der betreffenden Erfindungen die Erzählung von der optativen Ordensverleihung (Commandeur des Stephans-Ordens oder Großkreuz des Franz-Josephs-Ordens nach freier Wahl) so wie die „Erkundigung über das Concil“ eine fast belustigende Unterlage bilden, wenn der Gegenstand im Allgemeinen nicht so ernster Natur wäre.

Das Abgeordnete-n-haus nahm in der gestrigen Sitzung das Gesetz über die Forterhebung der Steuern für Juni ohne Debatte an. Groß beantragte, auf die morgige Tagesordnung die Adressdebatte zu setzen. Costa erklärte, die vorliegende Adresse sei von einem Verfassungsausschusse eingebracht. Das Haus habe einen solchen Ausschuss nicht eingesetzt; der Adressantrag müßte daher zur Untersuchungsfrage und ersten Lesung gelangen. Der Präsident hielt diese Anschauung für nicht ganz richtig, obwohl es nicht ganz in der Ordnung sei, daß der Ausschuss sich diesen Namen beilegte. Vanhans wies darauf hin, daß der Verfassungsausschuss unter demselben Namen leghin einen Antrag bezüglich der Vornahme der Delegationswahl einbrachte, ohne daß hierüber eine Bemerkung gemacht wurde. Czernawski hielt

die Budgetberathung bringender und interpellirte den Obmann des Finanzausschusses wegen Verschleppung der Berathung. Demel wies diesen Vorwurf zurück und setzte den Stand der Finanzausschussarbeiten auseinander. Christian Koy wendete sich gegen den Finanzausschuss unter Lärm der Linken. Smolka erklärte, es sei bedenklich, das Haus mit einer so wichtigen Frage wie die Adresse zu überrumpeln; er beantragte die Verschiebung der Adressdebatte bis nächste Woche. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Groß, morgen die Adressdebatte vorzunehmen, mit 72 gegen 59 Stimmen angenommen. Smolka erklärte, Angesichts dieser Abstimmung behalte sich seine Partei die Entscheidung vor, ob sie der morgigen Sitzung beiwohnen werde, nachdem man sie derartig zum Ausbleiben zwingt. Petrino erklärte, sich diesem Schritte anzuschließen.

„Pesti Naplo“ bringt ein Communiqué des Inhalts, der Zusammentritt des croatischen Landtages werde neuerdings verschoben werden, um den Grenzen die Betheiligung zu ermöglichen. Die Verhandlungen über die Militärgrenze seien dem Abschlusse nahe. In der provinzialisirten Grenze werde ein königliches Commissariat errichtet, welches die Vermittlung zwischen den Grenzländern und der ungarischen Regierung herstellen wird.

Das Pester Amtsblatt bezeichnet die Gerüchte von der beabsichtigten Demission des Ministers Bedekovich als grundlos.

Im Laufe des 22. Mai wurde die Besetzung des größten Theiles von Paris durchgeführt. Die Verbindung zwischen den auf beiden Ufern vorrückenden Heerestheilen der Generale Douai und Cussy ist hergestellt, und hat General Clinchant dadurch, daß er den neuen Opernplatz und den Boulevard des Capucines besetzte, die Verbindung des Montmartre mit den Tuilerien und dem Hotel de Ville abgeschnitten. Thatsächlich waren die Truppen der Regierung schon gestern Herren von Paris. Ein Nachtrag der „Independance“ vom 22. d. stellte den Angriff auf Paris für den 21. in Aussicht. Die Artillerie der Truppen hatte in Folge dessen die südwestlichen Vorstädte mit einem wahren Hagelregen überschüttet. Die Bewohner von Paris erwarteten den Einmarsch der Truppen in der größten Angst, welche sich auch den Insurgenten mittheilte, da diese alle Stellungen bei Vanves, Montrouge und sogar das gleichnamige Fort räumten und durch die unterirdischen Gänge nach Paris flohen.

Man hofft, der Widerstand werde nicht lange dauern. Die Truppen machten bis jetzt an 8000 bis 10.000 Gefangene. Einige Pariser Mairies reifen Abends nach Paris ab, um von ihren Mairies Besitz zu ergreifen. Einige Tage hindurch wird der Eintritt nach Paris und der Austritt von dort Niemandem gestattet sein, bis die Hauptführer des Aufstandes verhaftet sind.

Die Aussichten der verschiedenen Präbendenten für den französischen Thron finden in einer Betrachtung des „Daily Telegraph“ eingehende Erörterung. Bezüglich der Orleans ist das genannte Blatt der Ansicht, daß dieselben vorderhand den geeigneten Moment verfehlt haben. Im Weiteren wird hinsichtlich der Dynastie Bonaparte zwar zugegeben, daß die Ereignisse sich in der letzten Zeit den Hoffnungen derselben entschieden günstig gestaltet haben, daß die Erinnerungen an die Unglückschläge im Anfange des Krieges zum großen Theil schon durch die Schmach der zweiten Belagerung

Schutz ist: der Cocosnußbaum treibt, wie fast alle Palmbäume, einen geraden, aufgeschossenen, des Astwerks baren und nur auf seinem Gipfel mit einem Blätterstrauch gekrönten Stamm. So groß auch diese Blätter sind, so ist der Schatten, den sie werfen, um die Mittagszeit fast nicht in Anspruch zu bringen. Morgens und Abends ist er vom Stamm sehr entfernt und reducirt sich auf eine Figur der Experimental-Optik.

Andere haben gesagt, der Cocosnußbaum biete einen süßen und erfrischenden Saft. Dies ist einige Wochen lang wahr, zu der Zeit nämlich, in der die Frucht sich bildet und die Säfte flüssig sind; dennoch muß bemerkt werden, daß diese erfrischende Flüssigkeit in derselben Höhe sich befindet, wie der Blätter-Sonnenschirm, und daß man dieselbe ganz oben an einem Klettermast holen muß, an dem die Neger und Affen allein hinauf steigen können, auf die Gefahr hin, sich den Hals zu brechen. Hätte man zu seiner Erfrischung nur einen Cocosnußbaum, man würde außer dem Durst auch noch Tantalusqualen zu dulden haben. Wenn man Cocosnüsse sieht, und niemand, wie großes Verlangen man auch darnach habe, dem gefährlichen Kletterwagstück sich unterziehen will, so ist es am besten zu denken: sie seien zu grün. Das übrige wissen Sie.

Einige Reisende endlich sind von ihrem Stübchen aus in Entzückung gerathen über die nährenden Eigenschaften der Cocosnuß. Dies ist ein schwerer Irrthum; der einzige eßbare Theil dieser Frucht ist die Mandel, und diese mit einem zum Handelsartikel gewordenen Del geschwängerte Mandel ist gerade eben so ungeeignet, als Nahrungsmittel zu dienen, wie die französische Hase-nuß.

Der Cocosnußbaum gibt einen vortrefflichen flackartigen Stoff und ein Del, das man überall benutzen sollte, wo es möglich ist; allein man darf ihm nicht

den ersten Rang unter den Fruchtbäumen anweisen und ihn nicht als den König der Palmbäume betrachten.

Die Cocosnüsse haben indeß dem Menschen große Dienste geleistet. Unter gewissen Bedingungen schwimmen sie auf dem Salzwasser; sie erhalten sich unverändert, und selbst ihre Keimung wird davon eine raschere. Es ist auf den Inseln Polynesiens oft vorgekommen, daß Früchte, welche im Meer hin- und hergetrieben worden, durch die Fluth und die Strömungen bis an sehr entfernte Gestade gelangten. Der Keim faßte daselbst Wurzel; kleine Cocosnußbaumgesträuche bildeten sich, und aus der Anhäufung ihrer Stämme, theilweise auf Unkosten der Atmosphäre gebildet, ergab sich in weniger als einem Jahrhundert eine kleine Humusschicht auf einem unfruchtbaren Sande. Die Vögel thaten das übrige, indem sie andere Körner austreuten. Der Cocosnußbaum ist daher ein colonisirender Baum, der Dattelbaum aber ist die edelste unter allen Pflanzen dieser Familie der Palmbäume, die Linné die Fürsten des Pflanzenreichs nennt.

Rehren wir indeß wieder zu unserer Fruchthändlerin zurück. Die kleinen Früchte von ganz absonderlicher Form, welche wir neben den Cocosnüssen liegen sehen, sind wahrscheinlich nicht bekannt. Es sind Acajou-Äpfel. Der Baum, welcher das Acajou-Holz liefert, hat nichts gemein mit demjenigen, der die eben genannten Früchte trägt. Ich sage Ihnen dies, weil man beide oft miteinander verwechselt. Der ungeheuerere Baum, von welchem die Kunstschreinerei selbst die letzten Bruchstücke noch benützt, ist eine Swietenia, derjenige, welcher den Acajou-Äpfel liefert, ist ein Anacardium; er gehört zur Familie der Terebinthaceen, und sein Holz hat noch keine Verwendung erhalten. Die Organisation dieser Frucht ist eine sehr absonderliche. Das kleine Anhängsel, welches sich in Gesellschaft einer Niere darauf befindet,

ist in den Augen der Botaniker die eigentliche Frucht: es ist der Same. Der fleischige Theil, in welchem es steckt, ist nur ein übermäßig entwickelter Blumenstiel. Die Frucht hat übrigens die Organisation der Erdbeere, in welcher wir nur den parfümirten Blumenstiel aufsuchen, der bekanntlich eine große Anzahl kleiner Körner trägt.

Der Acajou-Äpfel würde bei einer zweckmäßigen Cultur sehr gewinnen; sein Geschmak ist stark, allein man macht daraus vortreffliche Confituren. Das nierenförmige Korn gibt, wenn man es auspreßt, ein zur Malerei verwendetes Del. Das Anacardium ist, wie fast alle Terebinthaceen, mit einem noch unvollkommen bekannten Harze geschwängert. Man bekommt, wenn man zu gewissen Zeiten Einschnitte in die Baumrinde macht, einen eigenthümlichen Gummi, den man Acajou-Gummi nennt.

Neben dem Acajou-Äpfel hat unsere Fruchthändlerin Aprikosen der Antillen, die aber nichts weniger als Aprikosen sind. Diese ungeheueren Früchte sind die eines Baumes aus der Familie der Guttiferen, der Mamea americana. Unser Aprikosenbaum gehört bekanntlich zur Familie der Rosaceen.

Die ersten Colonisten der Antillen legten allen Pflanzen, bei welchen sie einige Ähnlichkeit mit den europäischen fanden, Namen bei, durch die sie sich an ihr Vaterland erinnerten; die Aprikose der Antillen scheint auf den ersten Anblick wirklich nichts, als die auch bei uns reisende vergrößerte Frucht zu sein; allein der Duft ist nicht der gleiche, das Fleisch ist röther und härter; es ist sogar unverdaulich, und die Haut sehr dick und bitter; sie färbt stark in Gelb. Man ist diese Frucht gewöhnlich schnittweise in Wein eingeweicht, und versetzt davon sehr gesuchte Confituren.



